

Literatur zum Thema

NETZWERKE

Christoph Emminghaus/Rudolf Tippelt (Hg.)

Lebenslanges Lernen in regionalen Netzwerken verwirklichen. Abschließende Ergebnisse zum Programm »Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken«

Bielefeld (wbv) 2009, 208 S., 29,90 €

Mit ihrem Band legen die Herausgeber die abschließenden Ergebnisse zum Programm »Lernende Regionen« vor, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Der Förderzeitraum lief von 2001 bis 2008. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch interdisziplinäre Forscherteams der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie durch Rambøll Management. Insgesamt wurden 76 Netzwerke gefördert und ausgewertet. (Zur Programmdarstellung siehe auch: www.bmbf.de/pub/lernende_regionen_foerderung_von_netzwerken.pdf.)

Eine Halbzeitbilanz, die Daten aus den Jahren 2003/04 bringt, enthält bereits der Band »Regionale Bildungsnetze« von Nuissl/Dobischat/Hagen/Tippelt (Bielefeld 2006). Das Forschungsteam untersuchte insbesondere Fragen der Zusammensetzung und Wirksamkeit von Netzwerken wie die Faktoren einer förderlichen bzw. hinderlichen Netzwerkarbeit. Der Band liefert wichtige Daten und Erkenntnisse für alle, die sich mit Netzwerkforschung, Netzwerkmanagement und mit dem Aufbau von Netzwerken beschäftigen. Hinsichtlich der förderlichen Faktoren wurden einige Aspekte der Studie im vorliegenden EB-Heft bereits an anderer Stelle aufgegriffen (siehe den Praxisartikel von Miller). Der Sammelband bietet darüber hinaus Grundlagen zu den Begriffen Region/Netzwerk/Lernen. Befragungsergebnisse zu Übergängen in Bildungsphasen machen den hohen Stellenwert von Beratungs- und Informationsangeboten, insbesondere für Jugendliche und junge Erwachsene, Ältere, Migrant/-innen und Nichterwerbstätige, deutlich. Weitere Ergebnisse betreffen die Handlungsfelder »Information und Beratung«, »Qualitätsmanagement«, »Neue Lernkulturen«, »Bildungsmarketing und Bildungsbeteiligung« sowie »Beschäftigungsfähigkeit«. Kritisch wird beispielsweise angemerkt, dass starke Netzwerke in der Region Gefahr laufen können, sich zu einflussreichen Kartellen mit einer gewissen Strukturkonservativität zu entwickeln, was dem innovativen Netzwerkgedanken entgegenstünde.

Mit dem Sammelband »Lebenslanges Lernen in regionalen Netzwerken verwirklichen« stellen die Herausgeber Christoph Emminghaus und Rudolf Tippelt nun die abschließenden Ergebnisse vor, wobei der Band insbesondere die Entwicklung der Netzwerke in den Förderschwerpunkten und Vertiefungsphasen des Zeitraums 2006-08 beleuchtet. Insgesamt werden die Bildungsnetzwerke der Lernenden Regionen als Erfolgsmodell, als national und international beispielgebend gewertet. In den Vertiefungsphasen lag der Fokus auf der Kooperation

der Netzwerke mit Kommunen, zumal sich Letztere an den Schnittstellen von Sozial- und Bildungspolitik wie auch kommunaler Wirtschaftsförderung befinden. Die Ergebnisse zeigen die Wichtigkeit eines frühen Einbeugs von Kommunen und politischen Schlüsselpersonen für Netzwerke. Dieser Aspekt, so die Studie, erweist sich in den untersuchten Netzwerken als insgesamt ausbaufähig. Nicht zuletzt seien auch die von Kommunen bereitgestellten Ressourcen wie Räume, Sachkosten und Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiger Faktor für die Nachhaltigkeit von Netzwerken. Damit einhergehend sei es wichtig, lebenslanges Lernen als Kernthema in der Kommune zu verankern. Des Weiteren betont die Studie die Bedeutung von Bildungsberatung und Beratungsagenturen. Am meisten in Anspruch genommen wurden Angebote der (Weiter-)Bildungsberatung. Dieser Punkt ist vor allem mit Blick auf die Qualifizierung von Fachkräften wichtig, da sich hier ein Markt für qualifizierte Bildungsberater/-innen eröffnet. Im Rahmen des Programms wurde ferner ein Qualifizierungsangebot »Fachprofil Lernbegleitung« für Interessierte entwickelt.

Was die Nachhaltigkeit der Netzwerke im Rahmen Lernender Regionen über den Förderzeitraum hinaus betrifft, verweisen die Forscher/-innen insbesondere auf die Bedeutung effizienter Organisationsstrukturen und Entscheidungsprozesse, die wiederum Grundlage für Zufriedenheit und Beteiligungsmotivation der Netzwerkpartner seien, sowie auf die Bedeutung von Netzwerkmanagement, Kontinuität der Zusammensetzung und vertrauensvolle Beziehungen. Ein gemeinsames Verständnis über die Ziele, eine gemeinsame Netzwerkidentität wie auch ein gemeinsam erlebter Mehrwert durch das Netzwerk seien ebenfalls wichtig. Und Mehrwert bzw. Erfolge sollten durchaus mit Kennzahlen messbar gemacht werden. Fazit: Die beiden Bände und das vorgelegte qualitative Datenmaterial sind als konstruktiver Beitrag für die noch relativ junge Netzwerkforschung zu werten. Für die Bildungspraxis ist das empirische Datenmaterial aufschlussreich und innovativ, gerade auch was eine verbesserte Unterstützung benachteiligter und bildungsferner Menschen durch gezielte Bildungsangebote und Angebotsstrukturen in der Region betrifft.

Tilly Miller

NETZKULTUR

Geert Lovink

Dark Fiber – Auf den Spuren einer kritischen Internet-Kultur

Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 425. Bonn 2003, 342 S.

Der niederländische Medienwissenschaftler und Netzaktivist Geert Lovink ist Gründungsdirektor des medientheoretischen Institute of network cultures (INC) in Amsterdam, das sich mit der virtuellen Netzwerkkultur beschäftigt und diese »von innen heraus«, also in Form teilnehmender Beobachtung, untersuchen will (Netzadresse: <http://networkcultures.org/wpmu/portal/>). Das 2004 gegründete Institut ist laut Selbstdarstellung

ein Medienforschungszentrum, das sich im Feld der Netzwerkultur mit Forschungsarbeiten, Events, Publikationen und Onlinedialogen engagiert. Lovink, der eine Reihe weiterer Projekte zur Netzkultur initiiert hat, nahm unter anderem »am 31. Mai 2010 an der Aktion ›Quit Facebook Day‹ teil und löschte seinen Facebook-Account« (Wikipedia).

Zu seinem Essayband »Zero Comments« (2007) – dem Abschluss einer Trilogie, die mit »Dark Fiber« (US-Erstausgabe 2001) und »My First Recession« (2003) begann – äußerte der Autor im Zeit-Interview (52/07): »Nach einer vorkommerziellen Phase, die von Experten dominiert wurde, und einer Zeit der Euphorie und der Spekulation, die mit dem Zusammenbruch der New Economy endete, befinden wir uns heute im Stadion der Vermassung von Internetanwendungen. Man braucht keine technischen Fähigkeiten mehr, jeder, der in der Lage ist, ein bisschen herumzuklicken, kann mitmachen ... Es ist nicht mehr die Avantgarde, die aktiv ist, die Blase der Medienleute oder Künstler. Wo früher von ›virtuellen Gemeinschaften‹ die Rede war, spricht man heute von Schwärmen, Mobs und Herden.« Faz.net (2.10.10) fasste Lovinks Thesen dahingehend zusammen, dass die Vermassung des Internets zu einer Situation grundlegender Desorientierung geführt habe. Es gebe im Internet kein gemeinsames Ziel mehr, jeder gehe seiner eigenen Wege. Ein Jahrzehnt nach ihrem Auftauchen und ihrer rapiden Ausbreitung sei die Internetkultur zwischen widerstrebenden Kräften zerrissen.

Mit kritischen Einschätzungen der weltweiten Vernetzung begann allerdings auch schon Lovinks erste Veröffentlichung »Dark Fiber«, die im eigentlichen Sinne kein Buchprojekt war, sondern im Internet oder über Mailinglisten publizierte Texte zusammenstellte. Im Nachwort zur unveränderten deutschen Ausgabe von 2003 (die im Publikationsangebot der Bundeszentrale erhältlich ist) schrieb Lovink, dass es sich hier in erster Linie um einen »Ideenband«, um eine »Sammlung kritischer Konzepte« handelt, entstanden »aus einer kollektiven Erfahrung mit einem entstehenden Medium«. Lovink weiter: »Die Arbeit kann jedoch ebenso gut als Produkt einer ekstatischen Zeit zwischen 1994 und 2000 gelesen werden, bevor die Welt von einer globalen Rezession, dem 11. September und dem Krieg gegen den Terror getroffen wurde.« Der Autor betrachtet das Buch, auch wenn es unter seinem Namen veröffentlicht wurde, als einen »kollektiven Wissenskorpus«.

Fokus von »Dark Fiber« (= Bezeichnung für ungenutzte, überzählige Verbindungen von Glasfaserkabeln in Unternehmen) ist die kritische Haltung gegenüber einer markt- und unternehmensorientierten »digitalen Revolution«, womit sich das Buch auch in einen Gegensatz zur vorherrschenden »cyberlibertären« Ideologie stellt, die im Staat den Hauptfeind einer freien Entfaltung der Internetkultur und im freien Markt eine Chance für eigene Projekte sieht. Dabei ist Lovink im Unterschied zu anderen Kritikern der virtuellen Welt – klassisch: Joseph Weizenbaums Studie »Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft« (1976) – kein Technikskeptiker, sondern an der Hacker- und Aktivistenszene aktiv beteiligt. Insofern dokumentieren seine Texte Lernprozesse und Suchbewegungen aus der Szene selbst, wo man schon lange, bevor »Web 2.0« zum

Schlagwort wurde, davor warnte, eine neue »Version 2.0 einer Netzwerkutopie zu erfinden« (Lovink). Nützlich für den Laien ist auf jeden Fall das der deutschen Ausgabe beigelegte Glossar, das die einschlägigen Fachausdrücke von »Anarcho-Ludditen« bis »Zine« verzeichnet.

Johannes Schillo

Aktuelle Fachliteratur

DEUTSCHLANDKUNDE

Thilo Sarrazin

Deutschland schafft sich ab – Wie wir unser Land aufs Spiel setzen

München (DVA) 2010, 463 S., 22,90 €

Sarrazins Thesen sind seit dem Spätsommer 2010 über alle Medienkanäle der Republik gegangen. Reicht es also »vollkommen aus, die Vorabpublikationen aus dem Buch zu lesen, um sich darüber ein Urteil zu bilden«, wie die Bundeskanzlerin bemerkte (FAZ, 18.9.10), oder bringt die Lektüre der gut 400 Seiten Text einen zusätzlichen intellektuellen Gewinn? Eine Erkenntnis fördert die Lektüre auf jeden Fall zutage, auch wenn sie nicht im Sinne des Verfassers sein dürfte. Der hatte nämlich in den Debatten immer wieder darauf verwiesen, dass die Beweise für die Stichhaltigkeit seiner provokanten, auf mediale Wirkung berechneten Thesen in den jeweiligen Kapiteln ausführlich dargelegt seien. Dem ist nicht so. Das Buch beginnt mit einer dogmatischen Setzung, die Parteilichkeit verlangt. Zu dieser *Petitio Principii* werden dann allerlei Belege und Bebilderungen zusammengestellt, mit Vorliebe Statistiken, aber auch Falldarstellungen, die von sich aus nicht viel besagen, sondern erst unter der vorausgesetzten Problemstellung ihre Bedeutung erlangen.

Vorausgesetzt ist dem statistischen Material, den Exzerpten aus Wissenschaft und Politikberatung die Sorge um ein Deutschland, das sich abschafft, oder, wie eine andere alarmistische Formulierung in der Einleitung lautet, um ein deutsches Volk, das auf Miniaturformat schrumpft. Und, könnte man fragen, wo soll das Problem liegen? Blickt man auf den Furor Teutonicus der Vergangenheit, wäre es doch geradezu eine Erlösung, wenn es keine Germanen mehr auf dem Globus gäbe. Wahrscheinlich sieht das die Mehrheit der Völkerfamilie auch so, bei der deutschen Wiedervereinigung z.B. haben maßgebliche europäische Mächte dies zu erkennen gegeben. Blickt man auf die Zukunft, stellen sich, wie Sarrazin selber vermerkt, ganz andere Probleme, angesichts derer seine eigene Fragestellung »belanglos« ist: Mit der »weltweiten Bevölkerungsexplosion« und der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen steht die Menschheit vor zwei Bedrohungen, die als existenzielle Fragen dringend einer Antwort bedürfen, also nach politischen Konsequenzen verlangen.

»Beide Fragen werden in diesem Buch nicht beantwortet«, heißt es dazu lapidar. Sarrazin stellt einfach eine andere Frage. Und die ist mit ihrer kleinkarierten nationalen Besorgnis nicht